

# Mediensturm im Biomilchglas

Noch nie wurde in der Tagespresse so leidenschaftlich über Zellzahlen und Zuchtziele debattiert. Drei Tage dauerte der Wirbel um die Berner Biomilchstudie, bis diese von der Vogelgrippe abgelöst wurde. bioaktuell hat die über 30 Zeitungsartikel zum Thema gelesen und bringt den Ablauf des vermeintlichen Skandals mit den interessantesten Voten.

**M**ontag 17. Oktober, 10 Uhr 02. Die Nachrichtenagentur AP verschickt eine Meldung mit dem Titel «Biomilch ist laut Studie nicht besser als herkömmliche Milch» an die Schweizer Medien. Der «Walliser Bote» und der «Quotidien Jura» bringen die Agenturmeldung am Dienstag im Wortlaut. Die «Mittellandzeitung» und der «Tagesanzeiger» übernehmen sie ebenfalls, holen aber zusätzlich Reaktionen bei der Bio Suisse ein. Auch der «Blick» bringt die Geschichte und kommentiert sie mit den Worten: «Erstens können Bio-Verweigerer aufatmen. Sie sind keine schlechteren Menschen als Bio-Käufer. Zweitens muss der Bund sich überlegen, ob die hohen Subventionen für die Bio-Bauern wirklich

gerechtfertigt sind.» Fairerweise gibt der «Blick» Simonetta Sommaruga die Gelegenheit, den Mehrwert von Bioprodukten auf den Punkt zu bringen. Auch die Blitzumfrage fällt für Bio mehrheitlich positiv aus. Aber Sätze wie «Biomilch ist weniger nahrhaft und sie enthält mehr Bakterien als jene der IP-Kühe» und der Berner Forscher, der mit den Worten zitiert wird «Wir befürchteten, dass nur schlechte Bauern Biobauern werden. Weil sie dort hin gehen, wo es die meisten Subventionen absetzt», bringen die Bio Suisse in Rage.

Die Bio Suisse wehrt sich mit einer Pressemitteilung gegen die Studie. Am Tag danach, inzwischen ist es Mittwoch, vergleicht der «Blick» Leben und Leistung einer IP-Kuh und einer Biokuh von Martin Ott. Dazu gibt es ein klärendes Interview mit Bio Suisse Präsidentin Regina Fuhrer. Jetzt schalten sich auch die «Berner Zeitung», die «Südostschweiz», das «St. Galler Tagblatt» und «Le matin» in die Diskussion ein. Die Berichte werden differenzierter, die Zeitungen nehmen die Argumente der Bio Suisse auf.

Dem «Bund» kann FiBL-Direktor Urs Niggli klar machen, dass die Biobranche die Probleme schon längst erkannt hat und im Rahmen des Pro-Q-Projektes bereits seit einigen Jahren an deren Lösung arbeitet. Der Streit, den die Berner Forscher mit der Biobranche provoziert hatten, wäre nicht nötig gewesen. «Denn viel Neues sagt die Studie bei genauem Hinsehen nicht», stellt der «Bund» fest.

## «Sinnlose Studie»

Noch weniger Anklang findet die «Anti-Biomilch-Studie» im Biokanton Graubünden. Der Chefredaktor der «Südostschweiz» Andreas Masüger fährt in seinem Kommentar den «forschen Berner Forschern» zünftig an den Karren. «Einst hatten wir Anabolika im Schnitzel, BSE und einen Tierskandal nach dem an-

dern ... Die Biolandwirtschaft war die Antwort auf diese Missstände. Eines ihrer Hauptziele war eine ethisch verantwortbare Milch- und Fleischproduktion ... und wieder ein bisschen Würde in die Tierställe zurückzubringen.» Und weiter schreibt er: «Nun bringen es tatsächlich einige gelangweilte Forscher fertig, mit

**«Nun bringen es tatsächlich einige gelangweilte Forscher fertig, mit einer sinnlosen Studie Fragen beantworten zu wollen, die sich gar nicht stellen.»**

**Andreas Masüger,  
Chefredaktor «Südostschweiz»**

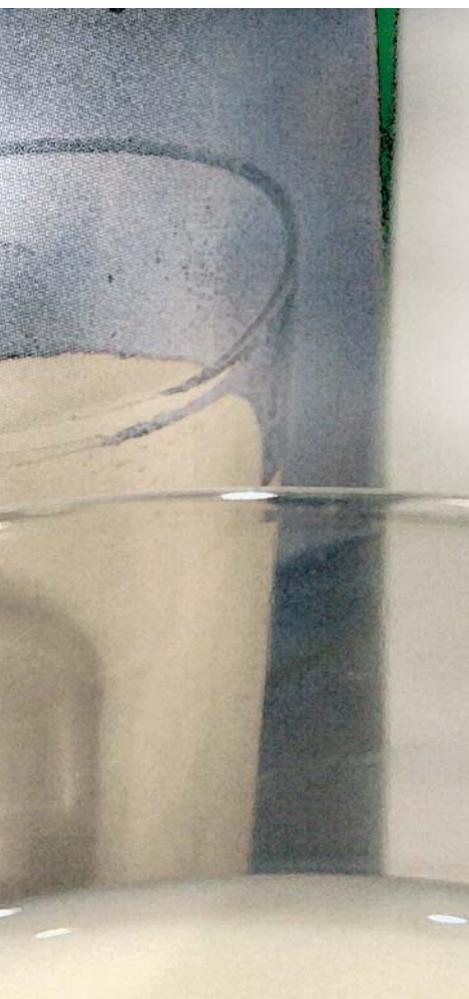
einer sinnlosen Studie diese Bestrebungen zu torpedieren, indem sie Fragen beantworten wollen, die sich gar nicht stellen.» Die «Südostschweiz» fragt auch, welche Beachtung die Grossverteiler der Berner Studie schenken und zitiert den Coop-Sprecher:

Die Studie sei «nicht sehr wissenschaftlich», «fragwürdig», «einseitig» und könne «aus unserer Sicht getrost entsorgt werden».

## Marktskeptisches Gesellschaftsmodell

Die meisten Medien haben die Kernbotschaften der Bio Suisse aufgenommen: dass im Biolandbau weniger Kraftfutter und keine vorbeugenden Antibiotika eingesetzt werden, dass Keime in der Milch allein noch nichts über deren Qualität aussagen und dass Biobetriebe eine angepasste Rindviehzucht benötigen. Nur die «Weltwoche» findet die Reaktion der interessierten Kreise sei «schlimm» gewesen und stellt besorgt fest: «Bio ist eine Glaubensfrage. Eine neue, konservative Religion ist am Entstehen ... Bloss zehn Prozent des benötigten Futters darf ein Natur-Bauer zukaufen. Die Tauschwirtschaft, der Markt, ist den Bio-Priestern suspekt. Wer Bio kauft, optiert für ein marktskeptisches Gesellschaftsmodell.» Etwas hilfreicher ist dann der Hintergrundbericht in der «NZZ am Sonntag», der die Unterschiede zwischen IP und Bio abschliessend nochmals Punkt für Punkt aufzeigt. Dann widmen sich die Medien wieder der Vogelgrippe.

Thomas Alföldi, FiBL



Bilder: Thomas Alföldi

stige Gelegenheit, den Konsumentinnen und -produzenten zu erklären.